

Joop van den Berg

Gegenwart und Zukunft der konstitutionellen Monarchie in den Niederlanden*

»Unsere Länder müssen ihre Zusammenarbeit und die Integration Europas weiter verstärken, um zu verhindern, dass sie in alte Mechanismen und Reflexe zurückfallen, und sie müssen die Europäische Union (...) für andere Völker Europas öffnen. Wir dürfen Frieden und Freiheit, Sicherheit und Wohlstand nicht ausschließlich für Westeuropa bewahren wollen. Das wäre ungerecht und kurzsichtig – und auf die Dauer auch nicht in unserem Interesse. Für dieses langfristige Interesse müssen jetzt schon Opfer gebracht werden. Sie sind eine Art Versicherungsprämie, die heute für die Erhaltung unseres Friedens, unserer Freiheit und unseres Wohlstands im nächsten Jahrhundert gezahlt werden muss.«¹

DIESE PROPHETISCHEN WORTE sprach Königin Beatrix am Himmelfahrtstag des Jahres 1996, nachdem sie in Aachen den Karlspreis entgegen genommen hatte. Die Geschichte der Erweiterung der Europäischen Union sollte ihr in den Jahren danach in vielerlei Hinsicht Recht geben. Die Integration Europas hat Beatrix während ihrer gesamten Regentschaft intensiv beschäftigt. Noch in ihrer letzten Weihnachtsansprache am 25. Dezember 2012 thematisierte sie die Europäische Zusammenarbeit, unter anderem mit der Bemerkung, dass »wir selbst Europa sind.«² Am bekanntesten sind wahrscheinlich die Worte geworden, mit denen die niederländische Königin 1991 während der intergouvernementalen Konferenz in Maastricht, die zur Währungsunion und zum Vertrag von Maastricht führen sollte, eine Tischrede beendete:

* Aus dem Niederländischen übersetzt von Annegret Klinzmann, M.A.

1 Die vollständige Rede kann in deutscher Sprache auf der Internetseite <http://www.karlspreis.de/del/preistraeger/koenigin-beatrix-der-niederlande-1996/rede-von-koenigin-beatrix-der-niederlande> eingesehen werden. Die offizielle niederländische Übersetzung findet sich in: C. VAN BAALen u.a. (Hrsg.), *Koningin Beatrix aan het woord. 25 Jaar troonredes, officiële redevoeringen en kersttoespraken*, Den Haag 2005.

2 Der Text der Weihnachtsansprache ist im Internet zu finden unter: <http://www.nu.nl/binnenland/2990911/tekst-kersttoespraak-2012-koningin-beatrix.html>.

»In der Hoffnung, dass diese Konferenz den hohen Erwartungen, die viele daran knüpfen, gerecht werden kann und Ihnen versichernd, dass ich gerne persönlich einen Beitrag leisten werde, indem ich mich nicht beschwere, wenn ich meinen Kopf auf unserer Münze für einen E.C.U. werde opfern müssen, bitte ich Sie, mit mir das Glas auf eine erfolgreiche Konferenz zu erheben.«³

Aus dem ECU sollte der Euro werden, und auch auf diesem sollte der Kopf der Königin zu sehen sein (wie auch der des belgischen und des spanischen Königs), aber ihre herausfordernde Äußerung demonstrierte, wie wichtig sie die wirtschaftliche und monetäre Integration fand. Es gibt keinen Grund zur Annahme, dass Beatrix ihre Meinung zum Thema Europa inzwischen geändert hat. Interessant ist allerdings, dass sie bei ihrer letzten Weihnachtsansprache das Wort »Integration« vermied und lieber den Begriff »Zusammenarbeit« verwendete. Das deutet auf eine inzwischen akzeptierte Verhaltensregel in der niederländischen Europapolitik hin, das Wort »Integration« zu vermeiden, da dieses zu sehr nach supranationaler Organisation klingt. Der dezidierte Europäer Frans Timmermans, niederländischer Außenminister von 2012 bis 2014 und seither Mitglied der Europäischen Kommission, vermeidet den Begriff »Integration« ebenfalls. Auch bei ihm handelt es sich hierbei um ein Zeichen für Behutsamkeit und spiegelt die veränderte Wortwahl damit nicht einen Wandel in der Überzeugung wider. Ein Minister, und umso mehr die Königin, von der man erwartet, dass sie im Namen des ganzen Volkes spricht, muss die wachsende Kritik in der niederländischen Gesellschaft an den Entwicklungen in Europa berücksichtigen. Die vorhandene EU-Skepsis zeigte sich beispielsweise im Jahr 2005, als die Mehrheit der Niederländer die Europäische Verfassung im Rahmen eines Referendums ablehnte. Die Niederlande weichen hinsichtlich ihrer Euroskepsis im Übrigen nicht sehr von den meisten Staaten in der Europäischen Union ab.

Zur veränderten Rolle der Monarchie

Historisch gesehen ist der europäische Idealismus der im Frühjahr 2013 zurückgetretenen Königin eigenartig. Es ist schon als Paradox zu bewerten, dass die europäischen Ideale von einer Amtsträgerin vertreten werden, die als nationale Identifikationsperson par Excellence betrachtet werden muss. Wenn es denn eine staatliche Institution gibt, die die Niederlande und das Niederländischsein repräsentiert – die vielleicht sogar mehr Oberhaupt der Nation als Oberhaupt des Staates ist –, dann ist das der König (bzw. die Königin). Zurück geht dies auf das letzte Drittel des 19. Jahrhunderts: Zu dieser Zeit hat die Monarchie in ganz Europa eine Wende von einer Institution, die in erster Linie internationale Bedeutung

3 Zitiert nach: VAN BAALEN u. a. (wie Anm. 1), S. 366.

hatte, zu einer Institution, die im eigenen Land wurzelt, erlebt.⁴ Konnte man zu Beginn des Jahrhunderts noch von einer »Internationale der Monarchen« sprechen, die mehr miteinander als mit ihrer eigenen Bürgerschaft verkehrte, waren Könige – zum Guten oder zum Schlechten – am Ende des gleichen Jahrhunderts wie niemand anderes Teil ihrer eigenen Nation geworden. Sie waren hierzu praktisch gezwungen: Der dominante Liberalismus strebte nicht nur eine erhebliche Einschränkung der königlichen Macht an; sein gleichzeitiger Nationalismus forderte die Hinwendung des Königs zu seiner eigenen Bevölkerung – mehr als zu Seinesgleichen irgendwo anders. Auch dort, wo nicht die Liberalen den Nationalismus gestalteten, sondern Konservative und militärischer Adel, wurde der Monarch primär zum Repräsentanten des Nationalstaats.

Machtverlust und die allmähliche Unterwerfung unter die politische Verantwortung von Ministern in den eher demokratischen Staaten zwangen den König zu einer neuen Rolle. Er sollte in Zukunft die Macht zunehmend auf zeremonielle Art und Weise repräsentieren – vor allem, indem er sich zum Symbol der Nation und zum Anteil nehmenden Vater (oder zur Mutter) in seiner eigenen Gesellschaft entwickelte. Gerade diese Hinwendung zu Nation und Gesellschaft sowie die Akzeptanz der parlamentarischen Demokratie haben in den Niederlanden, aber auch in Belgien, den skandinavischen Ländern und – nicht zu vergessen – im Vereinigten Königreich, die Monarchie vor dem Untergang bewahrt.⁵

In dieser Konstellation ist es – wie bereits erwähnt – bemerkenswert, dass ausgerechnet die Person, die die eigene Nation personifiziert, in dem Plädoyer dafür, diese Nation in einem größeren Ganzen (in diesem Fall der Europäischen Union) aufgehen zu lassen, eine Vorreiterrolle einnimmt. Diese Widersprüchlichkeit ist in der niederländischen Monarchie nicht nur lange keine Quelle für Kritik oder Klagen gewesen, sie wurde vielmehr kaum bemerkt.⁶

Es scheint die Behauptung vertretbar, dass die ausgesprochen pro-europäische Einstellung von Königin Beatrix (und ihrer Mutter vor ihr) viele Niederländer gerade mit der europäischen Integration versöhnt und dazu beigetragen hat, diese zu legitimieren.

4 Vgl. D. CANNADINE, *Introduction: Divine Rights of Kings*, in: D. CANNADINE/S. PRICE (Hrsg.), *Rituals of Royalty: Power and Ceremonial in Traditional Societies*, Cambridge 1987; E. HOBBSBAWM/T. RANGER (Hrsg.), *The Invention of Tradition*, Cambridge 1983; V. BOGDANOR, *The Monarchy and The Constitution*, Oxford 1995; K. BRUIN/K. VERRIPS (Hrsg.), *Door het volk gedragen. Koningschap en samenleving* (Themenheft der *Amsterdams Sociologisch Tijdschrift*), Groningen 1989.

5 Vgl. A. BIRKE/L. KATTENACKER/H. REIFELD (Hrsg.), *Bürgertum, Adel und Monarchie: Wandel der Lebensformen im Zeitalter des bürgerlichen Nationalismus*, München 1989; F. PROCHASKA, *Royal Bounty: The Making of a Welfare Monarchy*, New Haven/London 1995.

6 Eine Ausnahme bildet hier der Chefredakteur des Wochenblattes *Elsevier*, Arendo Joustra. Vgl. A. JOUSTRA, *Gered door Europa. De toekomst van de Nederlandse monarchie in de Europese Unie*, in: R. MEIJER/H.J. SCHOO (Hrsg.), *De monarchie. Staatsrecht, volksgunst en het Huis van Oranje*, Amsterdam 2002.

Es sieht danach aus, dass die in den Niederlanden zugenommene Kritik an und Skepsis gegenüber der Europäischen Union den neuen König vorsichtiger machen werden – das Beispiel der Begriffe »Integration« und »Zusammenarbeit« illustriert dies bereits –, um den inneren Widerspruch des Königtums seiner Mutter nicht noch stärker spürbar zu machen. Zur Vorsicht hat König Willem-Alexander umso mehr Grund, weil die Europäische Union inzwischen zu einer unumkehrbaren Realität geworden ist, die täglich in die Existenz ihrer Bürger eingreift, und damit nicht mehr nur ein abstraktes und zu pflegendes Ideal darstellt. Willem-Alexander ist schließlich Kind seiner Generation, die Europa gegenüber eine viel sachlichere Haltung einnimmt als die Generation seiner Mutter.

Der Einfluss des Monarchen

Das Königtum Beatrix' kann als eine einzige große Anstrengung charakterisiert werden, den strikten Gehorsam gegenüber der niederländischen Verfassung und folglich die Akzeptanz einer relativen politischen Machtlosigkeit durch die Erhöhung des Gewichts ihrer Autorität zu kompensieren. Bereits zu Beginn ihrer Amtszeit musste sie feststellen, dass ihr Einfluss auf die Bildung politischer Koalitionen geringer war, als sie erwartet und gehofft hatte.⁷ Daraus zog sie die Lehre, nicht krampfhaft zu versuchen, ihre Macht zu vergrößern oder auch nur an ihr festzuhalten. Ihr Ansatz bestand fortan darin, ihren Einfluss durch großes Sachwissen und überzeugende Argumente zu verstärken. Diese Argumente konnte sie ja dank ihres Rechts »to be consulted, to encourage and to warn«⁸, wie es der liberale britische Journalist Walter Bagehot einmal umschrieben hatte, äußern (s. hierzu den Beitrag von Lukas Burgering). Sie konnte somit für Minister und besonders den für Ministerpräsidenten eine geschätzte, evtl. auch gefürchtete Gesprächspartnerin sein.

Beatrix verstand es, noch einen anderen Kanal zu finden, um das Gewicht ihres Königtums zu vergrößern: ihr Auftreten in der Öffentlichkeit. Am sichtbarsten war sie beim Vortrag ihrer Thronreden am *Prinsjesdag*, dem dritten Dienstag im September. Verlesen wurde dabei jedoch die Art von Text, auf die der König in der niederländischen Konstellation nicht den geringsten inhaltlichen Einfluss hat. Dieser Text wird im Rahmen des Ministerrats entworfen und verbindlich beschlossen. Das merkt man auch, denn Thronreden sind Musterbeispiele hässlicher

7 Bei der ersten Kabinettsbildung in ihrer Amtszeit versuchte sie im Jahr 1981 den Prozess in ihrem Sinne zu beeinflussen. Das hat sie danach nie wieder getan. Allerdings mahnte sie diejenigen, die die Möglichkeiten einer Kabinettsbildung sondierten bzw. mit dieser beauftragt waren, immer zu größtmöglicher Eile – ein Ratschlag, den man in den Niederlanden nicht überflüssig nennen kann. Vgl. L. ANDERSEN/L. BURGERING/H. WULFSEN, *Ik zal handhaven. Beatrix, koningin in een veranderend land*, Amsterdam 2013; J. MERRIENBOER/P. BOOTSMA/P. VAN GRIENSVEN, *Van Agt. Biografie. Tour de force*, Amsterdam 2008.

8 W. BAGEHOT, *The English Constitution*, Glasgow 1977 (Neuaufgabe des Textes von 1867).

Bürokratensprache und unzusammenhängender Sätze, durch die die Hand der einzelnen Ministerien zu erkennen ist.

Mehr Raum für eigene Gedanken bieten die Ansprachen anlässlich von Staatsbesuchen – entweder als Gast oder als Gastgeberin – während eines offiziellen Diners. Mit diesen hat sich Königin Beatrix immer sehr viel Arbeit gemacht. Sie beschränkte sich nicht auf das Vorlesen eines von Beamten herübergereichten Texts. Allerdings sind diese Reden, im Rahmen der ministeriellen Verantwortlichkeit, immer vorab vom Ministerpräsidenten und vom Außenminister hinsichtlich politischer Empfindlichkeiten beurteilt worden. Das hat jedoch nicht dazu geführt, dass Ansprachen, die von Mut und nationaler Selbstkritik zeugten, verschwanden. Niederländer erinnern sich an die Reden in der israelischen Knesset, aber auch an die bei den beiden Staatsbesuchen in der Bundesrepublik Deutschland in den Jahren 1982 und 1991 sowie an jene in Indonesien und Japan.⁹

Selbstkritik, die nicht von jedem geschätzt wurde, klang auch bei ihrer Gedenkrede am 5. Mai 1995 durch, fünfzig Jahre nach der Befreiung der Niederlande von der deutschen Besatzungsmacht. Man kann sich schwerlich des Eindrucks entziehen, dass sich die Königin dabei vom Auftreten des deutschen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker hat inspirieren lassen, der in den 1980er Jahren gezeigt hatte, dass er ebenso unangenehme wie notwendige Botschaften aussprechen konnte, an die sich die »Politiker der Tagespolitik« noch nicht herangewagt hatten.¹⁰

Dabei zeigte sich, dass der Spielraum hierzu für einen Präsidenten unverkennbar größer ist als für einen »Immunität genießenden« König. Ein Präsident kann seine eigenen Worte wählen; der niederländische Monarch braucht die Zustimmung und die Rückendeckung des Ministerpräsidenten. Diese Rückendeckung kann seine Redefreiheit in dem Maße vergrößern, in dem ihm vom Ministerpräsidenten mehr Spielraum eingeräumt wird. Ruud Lubbers war der Ministerpräsident, mit dem Königin Beatrix am längsten zusammengearbeitet hat. Er hat Beatrix viel Spielraum eingeräumt, seine Nachfolger haben diesen dann nicht substantiell beschnitten.

Eine letzte Form der »*influence by speech*« bilden die jährlichen Weihnachtsansprachen, zunächst über das Radio und seit Beginn dieses Jahrhunderts über das Fernsehen ausgestrahlt. Im Verlauf der Amtszeit von Königin Beatrix haben sich diese von in erster Linie religiös inspirierter und ziemlich unergründlicher Prosa zu Reden entwickelt, die sich immer mehr mit den Fundamenten der Politik und des Rechtsstaats beschäftigten. So blieben sie immer noch reichlich abstrakt, aber sie ließen doch etwas mehr von den Prioritäten ihres Königtums erkennen.

9 Ein umfangreicher Überblick unter anderem über ihre Reden bei Staatsbesuchen findet sich bei VAN BAALEN u. a. (wie Anm. 1); W. BREEDVELD (Hrsg.), *Het staatshoofd spreekt. Een keuze uit de toespraken van Koningin Beatrix en Prins Claus*, Den Haag 1992.

10 In den Niederlanden hinterließ – nicht nur bei der Königin – besonders die Ansprache großen Eindruck, die Bundespräsident Richard von Weizsäcker am 8. Mai 1985 im deutschen Bundestag anlässlich des Gedenkens an den 40. Jahrestag der deutschen Kapitulation gehalten hatte.

Immer wieder wurden vor allem, wie gesagt, die Einigung Europas sowie die notwendige Toleranz und Akzeptanz einer multikulturell gewordenen Gesellschaft angesprochen.

Zusammen mit ihrem ausgeprägten kulturellen Interesse und ihrer Sachkenntnis hat Königin Beatrix durch ihr Auftreten in der Öffentlichkeit der Monarchie ein Gewicht verliehen, das dieser am Ende der Regentschaft ihrer Mutter Juliana fehlte. Dabei hat sie unverkennbar Unterstützung und Anregung durch ihren Mann, Prinz Claus, erhalten, aber auch von den aufeinander folgenden Ministerpräsidenten. Durch ihre großen Fußstapfen hat sie ihrem Sohn Willem-Alexander kein leichtes Erbe hinterlassen. Diesbezüglich ist auch zu beachten, dass sich die niederländische Monarchie, die sich seit 1890 in den Händen von Frauen befunden hat, ihren weiblichen Amtsinhabern angepasst hat. Mit anderen Worten: Das Königtum ist ein »weibliches« Amt geworden. Bei männlichen politischen Eigenschaften denkt man an Macht und Aktion, an Sprechen, den Willen zur Veränderung und Wettbewerb; bei weiblichen Eigenschaften an Präsenz und Autorität, Zuhören und Raum geben, das Streben nach Kontinuität. Nicht, dass Frauen nicht zum Handeln fähig wären oder Männer nicht zuhören könnten, aber die Ansammlung spezifischer Eigenschaften hat dem Amt feminine Züge verliehen. Das schließt Männer als kompetente Amtsträger nicht aus, aber sie werden es, wenn sie ambitioniert sind, schwerer haben als Frauen – und sei es auch nur, weil der König von (männlichen) Ministern schneller als Rivale betrachtet wird als die Königin.

Die Monarchie steht – im Gegensatz zur (partei-)politischen Führung – für die Kontinuität der Nation, für ihren Zusammenhalt und für ihren inneren Frieden. Die Demokratie, die von Konflikt und Konfliktschlichtung lebt, hat in einigen europäischen Demokratien das Bedürfnis nach einer vordemokratischen Institution gestärkt, die die Riten von Zusammenhalt und Tradition ausübt.¹¹ Daher wird ein neuer Monarch immer von einer unveränderten Fortsetzung der Amtsausübung seines Vorgängers sprechen, genauso wie eine neue politische Führungsperson immer den Akzent auf die Veränderungen legen wird, die ihr vorschweben. Beide tun in der Praxis oft das Gegenteil von dem, was sie versprochen haben: Die politische Führungsperson wird, teils notgedrungen, teils aus freiem Willen, an vielem von dem festhalten, was seine Vorgänger geschaffen haben. Der König wird seinen Ansatz mehr verändern und auch verändern müssen, um die Monarchie vor Unglück zu bewahren und ihr die Möglichkeit zu geben, sich mit der Entwicklung von Politik und Gesellschaft mitzubewegen.

Die Konturen einer sich ändernden Monarchie sind bereits sichtbar, unter anderem durch ein Interview, das das Königspaar kurz vor seinem Amtsantritt 2013 gegeben hat. Daraus lässt sich schließen, dass Willem-Alexander sein Heil

11 Vgl. H. GOLLWITZER, *Die Funktion der Monarchie in der Demokratie*, in: BIRKE/KATTENACKER/REIFELD (wie Anm. 5), S. 147–157.

nicht primär in der »*influence by speech*« suchen wird, wie es seine Mutter getan hat. Er wird seine Kraft eher dort finden, wo seine Stärke liegt: im direkten Kontakt zu den Bürgern. Sicherlich wird er eine entspanntere und entgegenkommendere Beziehung zu den Medien anstreben als die, zu der sich seine Mutter durchringen konnte, – und sei es auch nur, weil sonst die ihrem Wesen nach unbeherrschbaren *social media* die Rolle der traditionellen Medien übernehmen werden. Ein guter Einsatz der *social media* durch den König bietet diesem eine wichtige Möglichkeit zum direkten Kontakt mit den Bürgern, ohne dass notwendigerweise Journalisten dazwischengeschaltet werden. Als ein guter König hat auch Willem-Alexander schließlich eine gesunde Abneigung gegen Journalisten.

Ein weiteres Element der Veränderung ist zweifellos die bei Willem-Alexander zu erwartende Verlagerung des gesellschaftlichen Interesses. Obgleich auch seine Mutter sich für Sport interessiert und selbst eine ausgezeichnete Reiterin ist, hat der neue König doch eine stärker ausgeprägte Beziehung zum Sport und zu Sportlern. Das liegt unter anderem an seiner Mitgliedschaft im Internationalen Olympischen Komitee. Auch sein Ehrgeiz, erfolgreich an der friesischen *Elfstedentocht* und am Marathon in New York teilzunehmen, bietet in dieser Hinsicht einen Zugang. Die Veränderung kann durchaus positiv bewertet werden: Immerhin lebt ein erheblicher Teil der niederländischen Bevölkerung nicht in einem der alten Kulturzentren, sondern in neuen Städten und stark urbanisierten Dorfgemeinden. Dort kommt dem Sport eine deutliche höhere Bedeutung zu als der Kultur. Überdies kann ein Land, das an einer zunehmenden Fettleibigkeit leidet, einen sportlichen König gut gebrauchen. Es könnte daher gut sein, dass er die kulturelle Welt seiner Frau Máxima überlässt, die bereits jetzt Schirmherrin des *Koninklijk Concertgebouworkest* ist.

König Willem-Alexander verfügt über ein stärker authentisches Interesse an der Geschäftswelt als seine Mutter. Die erkannte zwar deren Bedeutung, hatte aber keine enge Beziehung zu ihr. Bei Willem-Alexander gibt es diese Verbindung sehr wohl. Er erkennt auch stärker als seine Mutter den Stellenwert der Wirtschaftsdiplomatie. In dieser Hinsicht erinnert er an seinen Großvater, Prinz Bernhard, auch wenn man annehmen – auf jeden Fall hoffen – darf, dass ihm die weniger gesunden Elemente dieses Interesses fehlen.

König Willem-Alexander denkt und handelt weniger als seine Mutter in förmlichen Institutionen und mehr in informellen Beziehungen. Das macht ihn möglicherweise empfindlicher für Kritik. Seine Tendenz zur Informalität ist als Teil einer Veränderung zu begreifen, die die niederländische Gesellschaft, und nicht nur diese, innerhalb einer Generation durchgemacht hat. Um als Staatsoberhaupt verstanden und anerkannt zu werden, muss sich der neue Monarch an diese veränderten Rahmenbedingungen anpassen.

Risiken für die Zukunft

Unter dem Strich haben die Niederländer in einer Gesellschaft, die bunter und lauter geworden ist und in der sich Bürger nur noch wenig sagen lassen, einen neuen König bekommen, der die veränderten Bedingungen leichter nachempfundenet als seine Mutter, der aber auch stärker ein Teil davon ist. Er ist – wie seine Großmutter Juliana – mehr ein König des »einfachen Volkes« – im Gegensatz zu Beatrix, die eher die Königin der gesellschaftlichen und kulturellen Eliten war. Das wird sich sicherlich in absehbarer Zeit zu Willem-Alexanders Vorteil auswirken. Ein König muss Kind seiner Zeit sein, ohne modisch zu werden.

Dem stehen drei Risiken für die neue Monarchie gegenüber. Längerfristig liegt das größte Risiko in den Schicksalen der europäischen »Kolleginnen und Kollegen« des Königs. Wenn die Monarchie andernorts – durch welche Faktoren auch immer – in Schwierigkeiten gerät oder ein Ende findet, kann dies zu einer fatalen Isolation des niederländischen Königs führen. Dies wäre vergleichbar mit dem Goldstandard im 20. Jahrhundert: Solange genügend Staaten an diesem festhielten, glaubte man an ihn. In den Niederlanden war dieser Glaube besonders fest – als der Goldstandard jedoch überall abgeschafft wurde, auch in Frankreich, Belgien und der Schweiz, gab man ihn jedoch auch in den Niederlanden rasch auf. Aktuell ist sicher nicht jede Monarchie gefährdet, aber in Spanien und Belgien ist die zukünftige Bedeutung der Königshäuser sicherlich ungewiss.¹²

Das unmittelbarste und wichtigste Risiko liegt kurzfristig in der Beziehung zu den politischen Institutionen, insbesondere zur Zweiten Kammer. Diese wird in den letzten Jahren von einer reichlich populistischen Auffassung über die Demokratie beherrscht, wobei die Gebundenheit an das Staatsrecht in erster Linie als Ballast betrachtet wird. Das Parlament sieht sich selbst als das Zentrum der Gesellschaft und betrachtet seine Mehrheit ohne Weiteres als ausschlaggebend. Dies führt dazu, dass die Grenzen der eigenen Rechte aus dem Blick verloren werden, zudem geht der Respekt vor dem Gegengewicht anderer Institutionen, wie der Ersten Kammer, der Judikative und auch dem König, verloren. Wer in die Quere zu kommen droht, den schiebt man am liebsten beiseite. Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen: Eine solche populistische Stimmung hält sich nicht nur bei Parteien, die so bezeichnet werden, wie der *Partij voor de Vrijheid* (PVV) oder der *Socialistische Partij* (SP), sondern sie findet sich innerhalb der Volksvertretung auf breiter Front.¹³

12 In Spanien schlägt sich die königliche Familie derzeit mit einem ernststen Korruptionsfall herum; in Belgien stößt die Monarchie zunehmend auf Kritik aus der flämischen Gemeinschaft. In beiden Königreichen haben die Thronfolger bislang nur wenig Eindruck hinterlassen können.

13 Zur populistischen Demokratieauffassung siehe: R.A. DAHL, *Preface to Democratic Theory*, Chicago/London 1954; J.TH.J. VAN DEN BERG, *De parlementaire orde is een politieke orde*, in: TWEEDE KAMER (Hrsg.) *Vertrouwen en zelfvertrouwen. Rapport parlementaire zelfreflectie 2007–2009*, Den Haag 2009, S. 130–140.

Eine Auswirkung dieses Klimas war die im Jahr 2012 getroffene Entscheidung, als Zweite Kammer selbst über den gesamten Prozess der Bildung einer neuen Regierung zu bestimmen. Die Königin sollte in Zukunft außen vor bleiben – vor allem, weil sie die Parlamentarier 2010, bei der letzten Koalitionsbildung, ab und zu auf die richtigen Umgangsformen hatte hinweisen müssen. Dies geschah in erster Linie durch den damaligen Vizepräsidenten des Staatsrats, ihren wichtigsten Berater. Für sich betrachtet, spricht nichts gegen diese Veränderung: Ein sich selbst respektierendes Parlament hat in der Lage zu sein, selbst eine regierungsfähige Mehrheit zu bilden.¹⁴ Im vorliegenden Fall ist dies der Zweiten Kammer auch gelungen, weil die parlamentarischen Machtverhältnisse 2012 nur eine einzige Mehrheit möglich machten, die aus Liberalen (*Volkspartij voor Vrijheid den Democratie*, VVD) und Sozialdemokraten (*Partij van de Arbeid*, PvdA). Was wäre aber geschehen, wenn die Lage komplizierter gewesen wäre? Oder wenn die Zweite Kammer besser aufgepasst und gesehen hätte, dass eine Mehrheit in der Zweiten Kammer noch keine Mehrheit in der Ersten Kammer bedeutete? Im Jahr 2010 stieß die sich souverän wählende Mehrheit mit der Königin zusammen; im Jahr 2012 wich sie dieser aus, kollidierte dann aber mit der Ersten Kammer. Was soll allerdings geschehen, wenn es in der Koalition zu einer Krise käme? Weiß die Zweite Kammer dann auch, wie sie die Situation – ohne Vermittlung durch den König – meistern soll?

Dies alles bedeutet, dass die Rolle des Königs als Bewacher der konstitutionellen Ordnung und ihrer essentiellen Werte – aufgrund des Fehlens einer konstitutionellen Gerichtsbarkeit eine wichtige Aufgabe im niederländischen Staatssystem¹⁵ – in den nächsten Jahren durchaus noch sehr wichtig und zugleich schwierig werden könnte. Er muss sein Amt unter Gegebenheiten ausüben, die dadurch beeinflusst werden, dass in der Zweiten Kammer das Wissen um die eigenen Grenzen nicht unbedingt vorhanden ist, wodurch auf Kritik schnell mit Verbissenheit reagiert wird. Das Pulverfass Zweite Kammer hat eine ziemlich kurze Lunte. Es wird daher von Willem-Alexander viel Umsicht und ein kühler Kopf verlangt werden. Übersteht er diese erste Periode, und kann auch die Volksvertretung ihre angebliche »Allmacht« wieder unter Kontrolle bekommen, dann gibt es allen Grund, Vertrauen in das Königtum Willem-Alexanders zu setzen.

Ein drittes Risiko betrifft die Aufgabe des Königs auf internationalem Gebiet. Diese bringt mit sich, dass er – mit der Unterstützung seiner Minister – die Niederlande und ihre Einwohner von ihrer heutigen Neigung zu Provinzialismus

14 Siehe das Plädoyer hierfür in: *Verbindend Koningschap in de Republiek. Advies van de commissie ad hoc »Actualisatie toekomst Koningshuis« van de Partij van de Arbeid*, Amsterdam 2011 (online unter http://www.pvda.nl/data/sitesmanagement/media/PvdA_vandenBerg_Advies-Commissie-Koninklijk-Huis.pdf).

15 Vgl. E. HIRSCH BALLIN, *De Koning. Continuïteit en perspectief van het Nederlandse koningschap*, Den Haag 2012; H.D. TJEENK WILLINK, *Niet de beperking maar de ruimte. Beschouwingen over democratie en rechtsstaat*, Den Haag 2012, S. 384–402.

und der dazugehörigen Selbstgefälligkeit wegbringen muss. Dafür wird er nicht nur Dank ernten. Der König wird seine Worte daher sorgfältig wählen müssen. Ein dezidierter europäischer Föderalismus ist nicht notwendig, ein gutes Verständnis für Wirtschaftsdiplomatie hingegen sicherlich förderlich. Ganz ohne Ideale geht es aber auch nicht – Max Weber hielt in seiner Publikation *Politik als Beruf* schließlich treffend fest: »Irgendein Glauben muss immer dabei sein.«¹⁶ Es stellt sich die Frage, ob sich der neue König in internationaler Hinsicht nicht an dem Glauben orientieren sollte, den seine Mutter in der Rede offenbarte, mit der sie 1996 den Karlspreis annahm.

16 M. WEBER, *Politik als Beruf* (1919), veröffentlicht in: J. WINCKELMANN (Hrsg.), *Max Weber, Gesammelte Politische Schriften*, Tübingen 1988, S. 505–560.